

## **Chancen und Herausforderungen in der Curriculumentwicklung im Sinne von Employability –Vorbereitung auf den Markt**

Ich wurde zu diesem Beitrag eingeladen, um über den Umgang mit diesen immer wichtiger werdenden Inhalten an der UdK Berlin zu sprechen. Ich kann selbstverständlich nicht für die UdK als Ganzes, wohl aber für die bisherige und die zukünftige Praxis in den Studiengängen der Fakultät Darstellende Kunst, ganz besonders im Studiengang Schauspiel sprechen. Insofern gibt es also auch kein „Modell UdK“ (wenn ich dieses Wort gebrauchen darf, da m.W. bei uns niemand von einem Modell im Sinne von Vorbildfunktion sprechen würde). Dennoch gibt es sicher aufgrund der strukturellen Unterschiede zwischen HfS und UdK auch Unterschiede in der Planung und Durchführung der mit der Tagung thematisierten Ausbildungsinhalte.

Als Dekan der Fakultät Darstellende Kunst war ich (wie es mein Nachfolger Prof. Errico Fresis jetzt ist) für 7 Studiengänge zuständig, die aufgrund ihres auszubildenden Berufsbildes sehr verschieden strukturiert sind. Es handelt sich neben dem Schauspiel um die Studiengänge Szenisches Schreiben, Gesang/Musiktheater, Musical/Show, Bühnenbild, Kostümbild und den Masterstudiengang Theaterpädagogik.

Es werden an der Fakultät also Fächer studiert, die sich, wie es exemplarisch beim Studiengang Schauspiel der Fall ist, vorrangig auf die Arbeit in Ensembles orientieren, aber auch solche, in denen das Solistentum eindeutig im Vordergrund steht, wie bei den Szenischen Schreibern, aber auch bei Bühnen- und Kostümbildnern. Nicht, dass die Genannten sich nicht auch in der Zusammenarbeit mit anderen künstlerisch bewähren müssten, in der Regel führen jedoch diese Abschlüsse häufig bis immer sofort nach dem Studium zu einer freiberuflichen Tätigkeit. Diese Studierenden beginnen ihr Studium auch meist mit einer sehr viel größeren Klarheit als z.B. Schauspielstudierende hinsichtlich der Problematik der beruflichen Perspektive, die sie erwartet.

Selbst innerhalb der Studiengänge differenziert sich der Blick auf die berufliche Eigenständigkeit aus; Gesangsstudierende kommen fast alle mit der Vorstellung einer Solistenlaufbahn an die Universität (und das ist sicher, auch wenn die objektiven Voraussetzungen nicht in jedem Falle dementsprechend sein sollten, dringend notwendig, um die Anforderungen, die dieses Studium stellt, erfüllen zu können). Solche Ideale relativieren sich durchaus im Verlauf des Studiums, vielleicht nicht unbedingt beim BA-Abschluss, aber dann doch in den beiden verschiedenen Masterstudiengängen Lied-Oratorium-Konzert und Oper, wo, je nach Berufsziel, die freiberufliche Tätigkeit im ersten Falle nahezu obligatorisch sein dürfte, im zweiten vielleicht insofern weniger eine Rolle spielt, als auch Musiktheater Ensemblearbeit bedeutet und es zurzeit noch relativ viele Opernensembles an mittleren und kleinen Theatern gibt. An den großen Häusern dominieren quantitativ die Gäste – so hat die Staatsoper Berlin ein festes Ensemble von 16 Sängern und Sängerinnen, jedoch über 200 Gäste, die überwiegend freiberuflich unterwegs sind. Ähnlich verhält es sich mit den Musical-Studierenden, die einerseits nach ihrem Studium oft in Schauspielensembles erscheinen, andererseits aber, der Struktur des kommerzialisierten Musicalbetriebs entsprechend, freiberuflich von Stückvertrag zu Stückvertrag und von Aufführungsort zu Aufführungsort wechseln und in keine festen Organisationsstrukturen eingebunden sind.

Auch in den Studiengängen, zu deren wesentlichen künstlerischen Inhalten Ensemblespiel und –fähigkeit der späteren Künstler zwingend gehören, wie z.B. im Schauspiel,

verliert das Festengagement an einem Theater mehr und mehr die Spitzenposition bei den Berufszielen, die freiberufliche Existenz mit Stückverträgen einerseits und Arbeit bei Film, Fernsehen, Funk und Synchron andererseits haben, trotz der durchaus schwierigen Bedingungen, deutlich an Gewicht gewonnen.

Dass sich die Nachfrage nach spezieller marktorientierter Bildung so dringlich stellt, weist sicherlich auf ein Desiderat in der Ausbildung hin. Andererseits muss man jedoch auch feststellen, dass eine künstlerisch-handwerkliche Ausbildung, die den Namen verdienen soll, die Studierenden bereits jetzt an Leistungsgrenzen führt, wo eine Ausdehnung von im weitesten Sinne marktorientierten Lehrveranstaltungen nicht mehr sinnvoll erscheint. An der UdK haben zudem mit Beginn des jetzigen Semesters die Neumatrikulierten Zusatzveranstaltungen im Rahmen des neu geschaffenen Studium Generale (mit kulturwissenschaftlichen und interdisziplinär-künstlerischen Projekten) zu absolvieren, die ab dem Wintersemester 2013/2014 obligatorisch sein werden. Dafür muss in den Studienordnungen der modularisierten wie auch der nichtmodularisierten Studiengänge Raum gegeben werden (es handelt sich um Lehrveranstaltungen im Umfang von 10 ECTS), was zwar per definitionem die Belastung der Studierenden nicht erhöhen soll, in praxi allerdings nicht ohne Probleme umzusetzen ist. Meiner Meinung nach besteht hier aber durch die zwangsläufige Zusammenführung von Studierenden aus allen Fakultäten und unterschiedlichster Fächer in gemeinsamen wissenschaftlichen und künstlerischen Lehrveranstaltungen die große Chance, den jeweils eigenen Horizont zu erweitern, was sicher auch zu einer größeren Offenheit im Umgang mit neuen und nicht fachspezifischen Themen führen kann.

Grundsätzlich ist es so, dass in den Studienordnungen und -abläufen der einzelnen Studiengänge Lehrveranstaltungen zum Thema Berufsvorbereitung vorgesehen sind; bei den Sängern jedoch erst in den Masterstudiengängen, da davon ausgegangen wird, dass ein 8-semesteriges BA-Studium zwar eine künstlerisch-handwerkliche Grundlage schafft, die stimmliche Reife jedoch, die zur eigenverantwortlichen Berufsausbildung gehört, weitere vier Semester des Masterstudiums benötigt. Die damit zusammenhängende Problematisierung des berufsqualifizierenden BA-Abschlusses möchte ich an dieser Stelle nicht vertiefen.

Ich werde mich im Folgenden vorrangig auf die Berufsvorbereitung im Studiengang Schauspiel konzentrieren, nicht nur, weil das mein Studiengang ist, sondern auch, weil die Parallelen bzw. Unterschiede zu den Abläufen an der gastgebenden Hochschule so vielleicht am deutlichsten werden.

Die heutige Veranstaltung steht unter dem wahrhaft großen Thema „Künstlerbild heute und morgen“, das Veränderungen revolutionärer Art zu verheißen oder anzudrohen scheint. Ohne mich, auch wegen mangelnder Kompetenz auf diesem Gebiet, allzu tief auf die Theatergeschichte und die Geschichte des Berufsbildes Schauspieler einzulassen, denke ich doch, dass, auch wenn wir die Ausbildung an der Stelle „Employability“, „Künstler als Marke“, „Selbstvermarktungsfähigkeit“ u.ä. in Zukunft deutlicher profilieren wollen als das bisher vielleicht der Fall war, sich darstellende Künstler auch in der Vergangenheit sehr wohl darüber bewusst waren, dass sie sich auf einem Markt verkaufen mussten. Die großen reisenden Schauspielvirtuosen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts wie Josef Kainz, Eleonora Duse oder Sarah Bernhardt mögen exemplarisch dafür stehen, von zeitgenössischen Beispielen lässt sich leicht eine beeindruckende Reihe von Namen zusammenstellen. Dass die Mitglieder von Schauspielensembles aber

keineswegs auf Rosen gebettet waren, sondern sehr wohl in einer ständigen sozialen Unsicherheit lebten, weil ihre Verträge jederzeit kündbar waren oder nicht verlängert wurden, führte sicher dazu, auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, sprich, bereit zu sein, sich jederzeit nach einem neuen Engagement umtun zu müssen. Solche Lebensumstände prägen und schaffen m.E. nicht zwingend ein Gefühl von sozialer Abgesichertheit, weshalb ich finde, dass der Satz im Tagungsprogramm über die, die sich darauf verlassen, „...dauerhaft eine Stelle in einem Ensemble, an einem der staatlich subventionierten Theater zu bekommen“, mehr soziale Sicherheit suggeriert als tatsächlich vorhanden ist. Sicherlich aber trägt die den Beruf untergründig begleitende soziale Unsicherheit dazu bei, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, Mittel und Wege zum ökonomischen Überleben zu finden, andererseits vielleicht aber auch, und das gerade bei Studierenden, das vielleicht durchaus bewusste Gefühl der Unsicherheit hinsichtlich des Berufseinstiegs zu verdrängen, um sich nicht vom eigentlichen Gegenstand des Studiums ablenken zu lassen. In Auseinandersetzungen, die wir mit Studierenden über Inhalte und Methoden gelegentlich haben, fällt dann häufig der Begriff vom „geschützten Raum Universität“, was nahelegt, dass man auch ein Bild von den ungeschützten Räumen hat. Ich bin mir deshalb nicht so sicher, ob die Aufwertung solcher notwendiger, nennen wir sie lebenspraktischer, Inhalte tatsächlich das Künstlerbild vollkommen umkrempelt.

Der Markt, den die Absolventen/innen betreten und der nicht in jedem Fall auf sie gewartet hat, kann, im Falle großer Sympathie des gerade aktuellen Käufers, im Einzelfall so schwellenlos erscheinen, dass man als „Ware Schauspieler“ (wenn man schon marktwirtschaftliche Begriffe gebraucht, warum dann nicht auch auf den-/diejenige/n bezogen, der/die sich möglichst gut verkaufen muss, soll oder will) den Eindruck gewinnen kann, es gäbe keine Schwierigkeiten. Das aber scheint mir eher die Ausnahme zu sein. Wer sich für eine Stelle in einem Ensemble ins große Heer der Vorsprechenden einreicht, dürfte sich, auch angesichts der oft zu hörenden Argumente, warum man nicht gekauft wurde („Sie sind sehr interessant, Sie haben sehr gut gespielt, leider haben wir Ihren Typus schon im Ensemble.“) sehr darüber im Klaren sein, dass er sich da an einer Stelle im Prozess befindet, an der ihm/ihr nichts anderes übrigbleibt, als auf die Entscheidung des Marktes zu warten und sie hinzunehmen. Unsere Vorbereitung der Absolventen darauf kann nur der Versuch sein, sie so gut wie möglich künstlerisch-handwerklich auszubilden und auf diesem Wege das Selbstbewusstsein zu stärken, damit man mit entsprechender Gelassenheit mit den zu erwartenden Niederlagen umgehen kann. Ob da das Wissen um Vertragsrecht und alle möglichen berufskundlichen Kenntnisse wirklich hilfreich sind, scheint mir fraglich. Der Kern bleibt also die künstlerische Ausbildung, von ihrer Qualität hängt das Selbstwertgefühl der AbsolventInnen ab. Insofern bedeutet für den Studiengang Schauspiel Marktorientierung in allererster Linie permanente Arbeit an der Qualität der Ausbildung, denn der Erfolg marktwirtschaftlicher, juristischer und versicherungstechnischer Kenntnisse und von Selbstvermarktungs- und im weitesten Sinne kommunikativen Fähigkeiten und Strategien kann nur eintreten, wenn es etwas zu verkaufen gibt.

Für alle Studiengänge meiner Fakultät (aber auch die der anderen Fakultäten) ist zu sagen, dass das System der Marktvorbereitung auf drei Säulen beruht. Es handelt sich 1. um das entsprechende Lehrangebot der jeweiligen Studiengänge, 2. um das Angebot des für alle Berliner Kunsthochschulen an der UdK eingerichteten Career&Transfer Centers und 3. um die Möglichkeiten, die sich durch eine zunehmende Außenorientierung des Studiums und die elektronischen Kommunikationsmittel für die Studierenden ergeben.

Zum studiengangseigenen Angebot: Die Erneuerung der alten Studienordnung und des alten Studienplans sieht, soweit das Referat für Studienangelegenheiten keine Einwände erhebt, im 5. Semester ein Seminar „Berufskunde I“ vor, in dem ein genereller Überblick über die Einsatzmöglichkeiten von Schauspielabsolventen gegeben wird, außerdem über Instrumente, deren man sich bedienen kann (wie z.B. Agenturen). Die Studierenden werden durch Vertreter aus der Berufspraxis mit dem Gedanken vertraut gemacht, dass sie sich als zu verkaufendes Produkt betrachten müssen, wozu eine Stärken-Schwächen-Analyse-Voraussetzung ist, eine nicht ganz leichte Aufgabe für Studierende. Sie sollen ein Gefühl dafür bekommen, welche ökonomischen Belange in ihrer eigenen Verantwortung und Gestaltungsmacht liegen, welche individuell nicht beeinflussbaren ökonomischen Belange (wie z.B. schwindende Budgets an den Theatern) existieren, deren Berücksichtigung für die eigene Planung von Bedeutung ist. Da hier Leiter oder Mitarbeiter von Agenturen, Kulturtheoretiker und Kulturmanager die Lehrenden sein sollen, ergibt sich mit einer gewissen Notwendigkeit, dass die Lehrveranstaltungen geblockt, meist an Wochenenden, im Umfang von 1 SWS stattfinden. Das 5. Semester ist im Studiengang Schauspiel ein Sommersemester, was bedeutet, dass die Veranstaltung insgesamt 14 Stunden umfasst.

Im 7. Semester wird es eine seminaristische Veranstaltung im gleichen Umfang von 1 SWS, ebenfalls geblockt, zum Thema Vertragsrecht geben. In der Vergangenheit waren die Lehrenden hier Praxisvertreter mit juristischem Hintergrund, ideal verkörpert (leider durch die gegebenen örtlichen Umstände nicht mehr realisierbar) durch Dr. Christoph Nix, den Intendanten des Stadttheaters Konstanz, der Jurist und darstellender Künstler ist und es verstand, den trockenen Gegenstand so aufzubereiten und darzustellen, dass ein ganz neues Interesse entstand. Thema sind Ensemble-, Solo- Gastspielverträge, aber auch Fragen der Gagenhöhe für unterschiedliche künstlerische Produktionen, Fragen von Verhandlungsführung usw.

Im 8. Semester folgt, ebenfalls mit 1 SWS, Berufskunde II, wo es vorrangig um Steuer- und Versicherungsfragen geht. Alle drei Lehrveranstaltungen sind obligatorisch.

Alle Lehrenden sind, wie schon gesagt, Gäste aus der Praxis; die Absicht ist jedoch, den in den letzten Jahren sehr häufigen Referentenwechsel zu vermeiden und Persönlichkeiten zu finden, durch die eine Kontinuität im Unterrichten geschaffen werden kann und dieser Themenbereich ein erkennbares Profil erhält, das natürlich durch eine feste Position im Lehrkörper automatisch entsteht. Dafür sind an der Fakultät jedoch Stelle und Mittel nicht vorhanden.

Nachholbedarf hat der Studiengang (mit ihm aber auch fast alle anderen Studiengänge der Fakultät), was die 2. Säule der Marktvorbereitung, das Angebot des Career&Transfer Centers angeht. Die Damen des Centers sind, was die Verbreitung ihres Angebots angeht, außerordentlich aktiv. Die Aushänge der von Semester zu Semester erneuten Workshopangebots sind nicht nur überall in der UdK vorhanden, die Kolleginnen besuchen auch die Fakultätsräte und suchen den direkten Kontakt mit den Studiengängen. Diese Bemühungen stoßen in den sehr stark die fachlichen Belange in den Mittelpunkt stellenden Studiengängen noch nicht auf die gebührende Reaktion, obwohl in der Zusammenarbeit auch einiges an Einsparpotential enthalten wäre. Hier hängt im Moment noch sehr vieles von der Eigeninitiative der Studierenden ab. Erfahrungsgemäß nehmen solche Studierende das Angebot wahr, deren Stundenplan nicht die rigide Zeitplanung hat, wie sie v.a. in den Studiengängen Schauspiel und Musical/Show besteht. Dennoch gibt es hier deut-

liche Reserven, die v.a. durch eine stärkere Mitwirkung der Fachlehrer, ganz besonders der Hauptfachlehrer, zu erschließen wären, simplerweise dadurch, dass diese die Studierenden auf diesen wichtigen Aspekt der Ausbildung und die bestehenden Möglichkeiten aufmerksam machen. Hier müssen die Lehrerkollegien aktiver werden.

Eine Erfahrung des Career Centers besagt, dass die stärkere Nachfrage in der Regel nicht während, sondern nach dem Studium, meist nach Ablauf des ersten Vertrages einsetzt, wenn die Absolventen das erworbene Wissen als Praxis erfahren und damit häufig eine neue Sichtweise auf die Problematik bekommen haben. Die Aufgeschlossenheit für Themen wie Vertragsrecht, Selbstmarketing ist dann eine ganz andere.

Als 3. Säule hat sich im Studiengang Schauspiel als ein wesentlicher Faktor die in den letzten Jahren viel stärker gewordene Orientierung des Studiums im Hinblick auf die konkrete Berufspraxis erwiesen. Die Studierenden absolvieren im 6. Semester zwei szenische Projekte, das Ensembleprojekt 1 in unserem Theater, meist mit einem Gastregisseur aus der künstlerischen Praxis, wo dann Selbstvermarktungsthemen in Gesprächen am Rande auftauchen und den Studierenden ganz nebenbei und damit oft besonders wirkungsvoll ein Einblick in eine individuell geprägte Biographie ermöglicht wird, die so oder ähnlich auch die ihre werden könnte. Das erhöht die Bereitschaft, die berufsorientierenden Lehrveranstaltungen zu akzeptieren. Von größerer Bedeutung ist das Ensembleprojekt 2 insofern, als wir uns intensiv bemühen, die Studierenden in Inszenierungen an einem Theater unterzubringen. Im Austausch mit Kollegen und im Kennenlernen des Theaterbetriebes außerhalb des „geschützten Raumes Universität“ liegt ein gewaltiges Erfahrungspotential. Gerade in dieser Phase reifen die Studierenden und ihr Berufsbild erweitert sich außerordentlich. Über die Schwierigkeit, 10 oder 12 Studierende diese Chance zu ermöglichen, will ich hier nicht sprechen; es ist eine anstrengende und zeitaufwendige Angelegenheit. Grundsätzlich steht der Studiengang Anfragen im Hinblick auf Studierende positiv gegenüber. Wir sagen grundsätzlich: keine Außenaufgaben in den ersten vier Semestern, würden uns aber im Einzelfall, wenn das Projekt dies rechtfertigt, auch anders entschließen. Im Hauptstudium machen wir, sobald es für den/die betreffende Studierende irgendwie profitabel erscheint, jede Zusammenarbeit möglich. Wenn der Markt sich meldet, sollte man, ohne sich etwas zu vergeben, reagieren.

Die früher übliche „klösterliche“ Abgeschlossenheit wurde, und das scheint mir ein weiterer wichtiger Aspekt der 3. Säule zu sein, durch die elektronischen Kommunikationsmittel, aufgebrochen; die Studierenden sind, meist mit Foto, auf der Website des Studiengangs zu finden, woraufhin sich die Nachfrage spürbar erhöht hat. Vor dem ZAV-Vorsprechen konnten wir den Studierenden bislang durch die großzügige Unterstützung einer prominenten Castingagentur ein professionell produziertes Showreel ermöglichen, das den Weg auf den Markt erleichtern kann.

Die Schießscharten des „geschützte Raums“ haben sich mittlerweile in ziemlich große Fenster verwandelt, der Einfluss der Berufspraxis ist aus der Ausbildung nicht mehr wegzudenken und verändert den Blick auf die grundlegenden handwerklich-künstlerischen Inhalte des Curriculums. Was früher felsenfest stand, ist jetzt anderen Einflüssen ausgesetzt, muss sich befragen lassen und seine Gebrauchsfähigkeit für die Praxis unter Beweis stellen. Das verbessert unserer Erfahrung nach die Qualität. Was bleibt, ist die tägliche Auseinandersetzung zwischen notwendiger Kontinuität und Ruhe im Studium und der Öffnung nach außen, die diese Ruhe gefährden kann. Bei aller Akzeptanz der Tatsache, dass das Berufsleben an Härte zugenommen hat und dem

Wunsch, dass die Studierenden sich dennoch erfolgreich darin bewähren mögen – hoffentlich ohne Preisgabe künstlerischer Grundpositionen – bleibt m.E. die Hauptaufgabe der Universität die Formung von Persönlichkeiten, die sich bitte auch als Produkt für den Markt, hauptsächlich und grundlegend aber als Künstler verstehen sollten, Künstler, die ihren Wert kennen und sich damit selbstbewusst auf dem Markt bewegen können.